

als Vertrauensmann des Königs die Depeschen in diesem Sinne zu redigiren.

Die von Bernhard Simson verfaßte Schrift „Ueber die Beziehungen Napoleon's III. zu Preußen und Deutschland“ (Nr. 2) bietet allerdings, wie der Verfasser selbst sagt, für den Geschichtskundigen nichts Neues, stellt aber das gesammte Material in der anziehendsten Form sehr genau und präcis zusammen, sodaß auch der Kenner das Schriftchen mit großem Interesse liest. Der Verfasser geht von der Thatsache aus, daß Napoleon an sich kein Feind von Deutschland oder von Preußen gewesen sei, daß derselbe theilweise eine deutsche Erziehung und Bildung genossen, Schiller'sche Gedichte ins Französische übersezt, mit hervorragenden deutschen Gelehrten, hauptsächlich aus Anlaß seines Werks über das Leben Cäsar's, brieflichen Verkehr unterhalten, an Preußen besonders sein Wehrsystem bewundert und schon vor seiner Thronbesteigung die Absicht gehabt habe, im Bunde mit Preußen der europäischen Karte eine andere Gestalt zu geben. Dabei dachte aber Napoleon über die Möglichkeit eines einheitlichen Deutschland nicht anders als Ludwig XIV. oder Thiers. Diese Möglichkeit sollte aufgehoben sein und Deutschland ein geographischer Begriff bleiben. Er wollte die bekannte Trias als Material zu einem Rheinbund, die Arrondirung Preußens im Norden Deutschlands, die Aufrechthaltung der österreichischen Hegemonie, das linke Rheinufer für Frankreich oder wenigstens die Wiederherstellung der französischen Grenzen von 1814. In diesem Sinne waren alle Unterhandlungen, welche eine preußisch-französische Allianz bezweckten, gehalten. Die ersten Versuche wurden schon bei Friedrich Wilhelm IV. durch Absendung Persigny's und des Prinzen Napoleon gemacht. Daß unser jetziger Kaiser 1858 die Regentschaft übernahm, kam Napoleon sehr ungelegen, da er sofort erkannte, daß der berliner Hof nicht mehr unter dem Einfluß Rußlands stehe, das die Pläne Napoleon's gegen Oesterreich begünstigte. Um Preußen von Oesterreich abzuziehen, sandte Cavour den Marchese Pepoli an den preußischen Ministerpräsidenten Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, und Pepoli nahm seinen Weg von Turin nach Düsseldorf über Paris. Hier hätte der Verfasser noch erwähnen können, daß Cavour selbst auf dem Rückweg von Plombières dem in Baden-Baden verweilenden Prinz-Regenten einen Besuch machte.

Die Zusammenkunft Napoleon's mit dem Prinz-Regenten, welche im Juni 1860 erfolgte, endigte (zur Freude des Prinzen Albert von England) mit einer diplomatischen Niederlage des Kaisers, während der Besuch, welchen König Wilhelm im October 1861 dem französischen Kaiserpaar in Compiègne abstattete, als die erste Annäherung Preußens betrachtet werden konnte. In der schleswig-holsteinischen Sache sprach sich Napoleon zuerst für Preußen, dann nach Abschluß des Gasteiner Vertrags gegen Preußen und für den Augustenburger aus, immer von dem Gedanken ausgehend, daß nur der Bruch zwischen Preußen und Oesterreich ihm selbst die gewünschten Vortheile bringen könne.

Die Zusammenkunft, welche Bismarck mit ihm in Biarritz hatte, beruhigte den Kaiser über den Gasteiner Vertrag, da ihm jener zu verstehen gab, daß es jedenfalls zu einem Bruch mit Oesterreich kommen werde. Bei der Darstellung der diplomatischen Vorgänge von 1866 ist dem Verfasser eine wesentliche Thatsache, die Napoleon zum Abschluß des französisch-österreichischen Vertrags vom 9. Juni veranlaßte, entgangen: bevor Napoleon mit Oesterreich abschloß, ließ er nämlich im Mai Preußen ein Defensiv- und Offensivbündniß, das seine Spitze gegen Oesterreich kehren sollte, antragen. Nach Benedetti's Mittheilungen führt der Verfasser bezüglich der Hohenzollern'schen Candidatur an, daß Napoleon schon im April 1869 über dieselbe sich dahin ausgesprochen habe, sie sei nicht bloß gegen ihn, sondern gegen das Land gerichtet, also antinational und deshalb für Frankreich durchaus unannehmbar. Am Schluß bemerkt der Verfasser, daß eine Hauptursache der vielen Mißgriffe der französischen Politik die Unterschätzung der militärischen Kraft Preußens gewesen sei, und zwar trotz der siegreichen Feldzüge von 1864 und 1866, daß aber Napoleon selbst diesem verhängnißvollen Irrthum sich weniger hingeeben habe als die andern französischen Politiker, was auch aus seiner Proclamation vom 28. Juli 1870 hervorgehe.

Der ungenannte Verfasser des Buchs „Bismarck nach dem Kriege“ (Nr. 3) war durch seine frühere Stellung auf eine regelmäßige Theilnahme an den politischen Dingen angewiesen und hat seine ursprünglichen Tagebuchblätter, in denen er öffentliche und private Aeußerungen des Fürsten Bismarck, Zeitungsartikel und eigene Beobachtungen zu einem Mosaikbilde vereinigte, in diesem Buche zu einem geordneten Ganzen zusammengedrängt. Er behandelt seinen Stoff in fünf Abschnitten und spricht zuerst über Bismarck und Rom, dann über Bismarck und die Socialdemokratie, über Bismarck und das Gründerthum, über Bismarck und seine Frictionen, endlich über Bismarck und die Fractionen. Bei der Darstellung der kirchlich-politischen Verhältnisse führt der Verfasser manches an, was nicht allgemein bekannt ist, so Ketteler's Brief vom 1. October 1870 an Bismarck, Majunke's Brief vom Januar 1871 an den Grafen Frankenberg, den Besuch des Nuntius Chigi bei Bismarck in Versailles, die Antwort des Kaisers an den Herzog von Ratibor und den Freiherrn von Schorlemer bezüglich der Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes, den sympathischen Brief des Papstes Pius vom 6. März 1871 an den Kaiser. In diesem und den andern Abschnitten bemüht sich der Verfasser, unter dem proteusartigen Wechsel der Erscheinungen, von denen man so gern in Bezug auf die innere Politik des Fürsten Bismarck spricht, die continuirliche Einheit des Staatsbegriffs erkenntlich zu machen, in welcher die Gesamtpolitik des leitenden Staatsmannes ihren Quell hat und die bei ihm nur zeitweilig vor der Macht der Autorität oder den Erfordernissen einer bestimmten Zeit zurückgetreten ist. Wir erhalten in diesem Buche eine genaue Darstellung der Wirk-